

Wessen Anthroposophie?

Die ‹Anthroposophie Rudolf Steiners› als Erkenntnisproblem

Inhalt

Wessen Anthroposophie?	1
Die ‹Anthroposophie Rudolf Steiners› als Erkenntnisproblem	1
Das spezifisch Anthroposophische	2
Gramvolle Grammatik	3
Anthroposophie? – Die gibt es nicht!	10
Das Erkenntnisproblem ‹Rudolf Steiner›	13
Mehr Anthroposophie!	13
Anthroposophische Aufgaben	14

Noch vor zwanzig Jahren konnte man von Anthroposophie nicht ohne den Hinweis auf Rudolf Steiner sprechen. Neuerdings ist das ‹ohne› eher die Regel. Mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Name und Werk Rudolf Steiners ist ein heikler Punkt berührt, der volle Aufmerksamkeit verdient, aber nicht immer erhält.

Wenn sich neuerdings etliche ‹Anthroposophen› von Rudolf Steiner scheiden lassen¹ wollen, dann kann dies mehrere Ursachen haben.

Vielleicht glauben sie, ihre eigene Anthroposophie erst ohne Rudolf Steiner finden zu können, weil ihnen die Anthroposophie Rudolf Steiners gar nicht zuhanden ist? Wie kann man ein vertrauensvolles Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners entwickeln, wenn sie sich einem – entzieht? Müssen dann nicht Müller, Meier und Lehmann sich eine eigene Anthroposophie machen?² Wie aber kann dies echte Anthroposophie sein, wenn man sie bei Rudolf Steiner schon nicht gefunden hat? Und warum finden Müller, Meier und Lehmann sie bei Rudolf Steiner nicht? Warum finden all die anderen Menschen die Anthroposophie Rudolf Steiners nicht, wo sie doch, wie es heißt, nach ihr Sehnsucht tragen? Müssen wir nicht über die Anthroposophie Rudolf Steiners hinausgehen, um endlich zur eigenen Anthroposophie zu gelangen und so den Menschen den Weg zu ihrer Anthroposophie zeigen? Aber verlieren wir nicht so den anthroposophischen Boden unter den Füßen, bevor wir überhaupt laufen gelernt haben?

¹ Karen Swassjan, Fünfzigtausend Anthroposophien? Über Hintergründe der Scheidungsformel; Das Goetheanum 9/2004 S. 15 – 16; Siehe auch: ders.: ‹Was schlucken die Anthroposophen?› in Sonderbeilage ‹der Europäer›, Jg. 7, Nr. 2/3 Dezember / Januar 2002/2003: ‹Was will die Goetheanum-Leitung von Rudolf Steiners Geisteswissenschaft noch vertreten?›

² ‹Die in der Gesamtausgabe niedergelegte Form der Anthroposophie ist die Anthroposophie Rudolf Steiners, seine Anthroposophie. Sie trägt sein besonderes, großartiges Gepräge, aber gefragt sind dennoch weitere Anthroposophien: die jedes einzelnen, der Anthroposoph sein will.› So der Zweigleiter am Goetheanum, Andreas Heertsch, unter dem Titel: ‹Kann man Anthroposoph sein, ohne sich als Schüler Rudolf Steiners zu verstehen?› In ‹Das Goetheanum›, 83. Jg. Nr. 6 vom 8. Februar 2004, S.8

Man kann kaum bezweifeln, daß es angebracht wäre, auch in dieser Frage zuerst nachzusehen, was von Rudolf Steiner selbst zu diesem Thema gesagt wurde. Trotzdem bricht eben dabei der Streit neu auf. Denn was hat die «Gründergestalt der Anthroposophie» denn selbst sagen wollen? Hat denn das, was wir durch unser Nachdenken darüber uns zurechtlegen, überhaupt eine gewisse Ähnlichkeit damit? Und wenn ja, wie stellen wir diese Ähnlichkeit denn fest? Man müßte ja das Original kennen! – Von einer ja oft behaupteten «Übereinstimmung» der eigenen Auffassung von Anthroposophie und der Anthroposophie selber soll erst einmal gar nicht die Rede sein. Wie das auch sei: jedenfalls kann man sich gegenseitig zu jeder angeblich die Richtigkeit der eigenen Ansicht belegenden Aussage Rudolf Steiners eine andere beibringen, die das Gegenteil zu sagen scheint. Und dabei kommen beide Seiten wohl nicht umhin, den Text Rudolf Steiners jeweils auf ihre Art zu deuten, um ihn für ihre Argumentation einsetzen zu können. – Die Frage ist aber doch zu stellen, ob Rudolf Steiner seine Anthroposophie denn für diesen «Gebrauch» geschaffen hat. Hieß es in den siebziger Jahren bei Anthroposophen noch: «In Gegensätzen miteinander», so wird daraus, wenn die in einen Steinbruch zerlegte «Rudolf Steiner Gesamtausgabe» im Spiel ist, leicht der Kampf ruft: «Mit Gegenständen aufeinander». Textstellen der «Rudolf Steiner Gesamtausgabe» müssen dann dafür herhalten, alle möglichen schönen anthroposophischen Gedankengebäude der Anthroposophen zu untermauern oder andere zu beschießen. Das klingt schon nicht schön – und arg schön ist das auch nicht immer.

Das spezifisch Anthroposophische ...

Spätestens hier erweist sich, daß es sich bei jedem Streit um oder über die Deutung der Anthroposophie Rudolf Steiners zunächst um Fragen handelt, für die sich sonst die Literaturwissenschaft für zuständig erklärt. Denn Rudolf Steiners Werk ist in der Haupt- und Grundsache Literatur: «Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit.»³ Es gibt inzwischen zwar viele andere Möglichkeiten, mit Anthroposophie im Leben in Berührung zu kommen; wer aber wissen will, was Rudolf Steiner selbst wollte, der muß sich an seine Schriften wenden. Und damit steht er vor der Frage, wie damit sachgemäß umzugehen ist. Da die Sache hier «Anthroposophie» ist, wäre der sachgemäße Umgang also ein – spezifisch «anthroposophischer».

Damit ist auf ein Problem gedeutet, das größere Dimensionen hat als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Die übliche Verkleinerung des Problems beruht nicht auf dessen Kenntnis, sondern auf einem Instinkt, unter dessen Lenkung mir gewisse Widersprüche in meinem Denken nicht weiter auffallen. Wenn ich nämlich zu einem gegebenen Zeitpunkt noch kein Anthroposoph bin, so kann ich wohl auch nicht auf spezifisch anthroposophische Art mit Anthroposophie umgehen. «Man müßte schon weise sein, um die Weisheit lieben zu können», sagt Schiller (im zweiten seiner «Ästhetischen Briefe»), und ähnlich verhält es sich im Falle der Anthroposophie. Der Übergang von Otto Normalverbraucher zu Otto, dem Anthroposophen, bleibt ein Problem, auch wenn Otto erklärt, er sei schon vor der Geburt Anthroposoph gewesen. Die andere Möglichkeit, das Problem des Übergangs zu übergehen, bestünde darin, einen wesentlichen Unterschied zwischen der Anthroposophie Rudolf Steiners und

³ Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», als «Rudolf Steiner Gesamtausgabe» Nr. 28, 1983, S. 444 (35. Kap.)

meiner von der heutigen Zivilisation geprägten Verfassung einfach zu leugnen. Dann ist eben jeder Anthroposoph, der es sein möchte, weil er Anthroposophie «gut» findet. Damit löst sich aber die Anthroposophie in die allgemeine Zeitkultur auf, sie wird ein Bestandteil derselben und von anderen «esoterischen» oder «spirituellen» nur durch Nuancen unterscheidbar. Eine Kombination beider «Lösungen» scheint heute en vogue zu sein. – Eleganter aber wäre es, den Anspruch auf seine angeborene oder durch Wiedergeburt erworbene anthroposophische Wesensart fallen zu lassen und sich mit dem Rang eines intensiven Interessenten an Anthroposophie zu begnügen. Dies hätte den weiteren Vorteil, die Frage eines möglichen anthroposophischen Zugangs zur Anthroposophie weiter bearbeiten zu können, statt sie für erledigt zu erklären. Ein intensiveres Interesse an denen, die «noch nicht zur Anthroposophie gefunden haben» würde sich einstellen können. Davon ist aber in anthroposophischen Kreisen nicht allzuviel zu merken.

Vielfach wird deshalb die Frage nach dem sachgemäßen Umgang mit Anthroposophie gar nicht im Ernst gestellt. Der geneigte Leser geht mit dem Buch Rudolf Steiners meist einfach so um, wie er es eben gelernt hat und wie es ihm zupaß kommt. Er beachtet die Warnhinweise Rudolf Steiners nicht, die in den Vorreden oder Einleitungen («Ein-Leidungen») zu finden sind, aber überlesen werden.

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung muß von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.»

So steht die Warnung in der Vorrede zur 3. Auflage des Buches «Theosophie». Wer sich darüber keine Gedanken macht, für den wird durch sein (Miß-)Verstehen das anthroposophische Buch Rudolf Steiners zwangsläufig zum – Buch des Schicksals. Denn er meint ja bloß, es gelesen zu haben. In Wahrheit ist er daran vorübergegangen. Und das Vorübergehen an Anthroposophie hat laut Anthroposophie Folgen. – Wir haben dieses herbe Buch des Schicksals schon in der uns gelegentlich unseres Schulbesuchs präsentierten Ausgabe *ad usum delphini* nicht besonders gemocht. Auf dem Deckel stand nämlich: «Deutsche Grammatik».

Gramvolle Grammatik

Daß die Grammatik als eine der sieben freien Künste die Grundlage jeder gesunden Literaturwissenschaft auch in Sachen Anthroposophie ist, dürfte unbestritten sein. Wenden wir uns also an die Grammatik, um vielleicht erste Aufschlüsse über das Problem des anthroposophischen Zugangs zur Anthroposophie zu erfahren. Packen wir den Stier gleich bei den Hörnern, und fragen uns, was die Grammatik zu der exakten Formulierung «Anthroposophie Rudolf Steiners» mitzuteilen hat.

Schon als freien Grammatikern in spe wird uns nicht entgehen, daß der Ausdruck «Anthroposophie Rudolf Steiners» ein Genitiv ist. «Genitiv» ist lateinisch und heißt auf Deutsch: Zeugungsfall. Der Genitiv oder Zeugungsfall tritt auf, wenn eine bestimmte Frage entsteht. Dieses Auftreten könnte sich z.B. so vollziehen: Da steht ein schickes Auto. Es gefällt mir. Ich

möchte es haben. – – – Nehme ich es mir und fahre davon? Vielleicht doch nicht. Warum nicht? Weil ich d e n k e : es gehört nicht mir. – Woher weiß ich das? – Ich habe es nicht geschaffen – etwa von meinem Arbeitslohn gekauft. Aber es muß ja jemand gemacht haben, es muß jemandem gehören. Der ist zwar nicht sichtbar, aber ich weiß von ihm, weil mein Gewissen sich regt. Mein Gewissen sagt mir: Sieh dich an. Du bist ein Ich, du lebst im und vom Schaffen. Wenn du dieses fremde Auto einfach als dein Eigentum ansiehst, verleugnest du dein eigenes Schöpfertum. Du löscht dich selber aus. – In diesem Moment bildet man die Vorstellung des abwesenden rechtmäßigen Besitzers des Autos. Ich frage nämlich: Wessen Eigentum ist dieses schöne Ding? Und ich gebe mir selbst die Antwort: Es ist nicht deins, sondern s e i n s . Es gehört dem Unbekannten, der es gemacht hat. – Man sieht, der Genitiv ist der Ausdruck eines elementaren geistigen Schöpfungsaktes: Der Produktion des Selbstbewußtseins des Ich als Ich durch das Ich an den Dingen in der Dingwelt.

Ebenso geht es im Falle der Anthroposophie. Ich stelle z.B. fest: Da ist diese Anthroposophie. Sie ist schön. Ich möchte sie besitzen. – – – Aber: Wessen Anthroposophie ist das denn? Mit dem Auftritt der Frage «Wessen» erweist sich mir, daß zweierlei richtig ist. Erstens: Ich weiß nicht, wer das Ding (hier: die Anthroposophie) gemacht (gezeugt) hat. Zweitens: Ich selber war es jedenfalls nicht. Und deshalb frage ich mich: Wessen ist sie? Mit der Frage nach dem fremden Erzeuger bezeuge ich meine Achtung vor der Produktionskraft eines Unbekannten, der ICH ist, wie ich ICH bin. «Von Verdiensten, die wir zu schätzen wissen, tragen wir die Keime in uns» sagt uns [Goethe zum Shakespeare-Tag](#) bereits 1771. Versäume ich hingegen diese Frage, und greife einfach zu – evtl. noch mit einem gemurmelt: «Ich bin so frei...» – dann habe ich gegen das dritte Gebot Mosis verstoßen. Denn die Anthroposophie, die ich nicht selbst nicht erzeugt habe und auch nicht erzeugen kann, ist wohl nicht meine Anthroposophie. Eigne ich sie mir dennoch einfach an, vernichte ich mich als Ich. Und die Frage ist dann durchaus berechtigt, ob ich auch das Ich des Erzeugers beschädige. Und: was daraus für u n s folgen mag ...

Nun hat der Genitiv aber die interessante Eigenschaft, daß er grammatisch mehrfach gedacht werden kann. Zum Beispiel kann man einen «genitivus obiectivus» von einem «genitivus subiectivus» unterscheiden. Dies eröffnet in Bezug auf das Objekt Anthroposophie, das hier («Anthroposophie Rudolf Steiners») im Nominativ steht, also nur genannt und damit vorgestellt wird, einen doppelten Aspekt. In dem Ausdruck «Anthroposophie Rudolf Steiners» steht Rudolf Steiner im Genitiv. Dieser ist nun doppelt zu denken: als «obiectivus» und als «subiectivus». Im «genitivus subiectivus» erscheint Rudolf Steiner als das Subjekt oder der Tätige. Dies besagt so viel wie: die Anthroposophie wird von Rudolf Steiner erzeugt. Erst war nur Rudolf Steiner da. Dann schuf er seine Anthroposophie: die Anthroposophie Rudolf Steiners eben. Und dann ist diese Anthroposophie gegeben, während Rudolf Steiner in die Unsichtbarkeit entschwindet. Zum Beispiel sagt man heute, er sei gestorben. Die Anthroposophie ist jetzt einfach da – und wie es scheint, kann sie sich jeder einfach nehmen. Das mag eine Weile so gehen – bis dann einer kommt und dich fragt: Sag mal, hast Du das selber gemacht? Oder wessen Anthroposophie ist das eigentlich? Wohl uns, wenn wir uns diese Frage selber stellen.

Mit der Frage «Wessen...» haben wir aber bereits auch den anderen Genitiv betätigt, den «genitivus obiectivus». Denn eben die krude Tatsächlichkeit des Vorhandenseins der Anthroposophie als hervorgebrachtes Werk veranlaßt uns ja – wenn wir uns denn etwas dabei denken – zu fragen: Wessen ist diese

Anthroposophie? Und uns erscheint dann im Geiste als ihr Erzeuger, als Autor oder auch als Inhaber der ‹Rechte› auf Anthroposophie dieser Rudolf Steiner. Wer das in Wahrheit und Wirklichkeit ist, das geht für uns geht natürlich nur aus dem Verstehen des Werkes hervor, da der Schöpfer desselben eben zu eben diesem Zwecke seines Verstehens sich in das tote literarische Werk vergegenständlicht hat.

Der Erzeuger oder Schöpfer der Anthroposophie ist heute so tot wie die Druckerschwärze, die den schwarzen Text auf die weißen Seiten seiner Bücher bannt. Daraus folgt zunächst, daß auf die dringende Frage: ‹Wessen ist diese Anthroposophie?› niemand in Persona neben das Ding hervortritt und sagt: ‹Mein ist sie, es ist meine Anthroposophie. Ich bin ihr Erzeuger. Ich bin Rudolf Steiner.›⁴ Anthroposophie trägt zwar hier und da noch das Etikett ‹Nur echt von Rudolf Steiner›. Es fragt sich nur, ob und wenn ja was wir uns dabei auch noch denken können.

Immerhin können wir aber jetzt vorab eines künftigen vollinhaltlichen Verstehens, das dann auch verständlich machen wird, was denn in diesem Falle ‹Verstehen›⁵ besagt, schon sagen: Geht im ‹genitivus subjectivus› die Anthroposophie aus der Tat des Rudolf Steiner hervor, so läßt umgekehrt die Anthroposophie, wenn wir sie denn intim nach ihrem Ursprung fragen, – ihren Ur-Heber Rudolf Steiner im ‹genitivus obiectivus› hervorgehen.

Daraus ist wohl klar ersichtlich, daß die Anthroposophie als Werk nur dann sich auf den Namen Rudolf Steiner bezieht, wenn wir sie nach ihrem Ursprung befragen. Einen echten Anlaß für diese Frage haben wir aber nur, wenn wir uns darüber vollständig klar sind, daß wir sie nicht selbst gemacht haben. Fehlt diese Klarheit, so wird die Frage nach dem Woher überflüssig, ja unangenehm. Denn, hat man nicht die Anthroposophie schon ‹au pair› für seine häuslichen oder beruflichen Zwecke angestellt? Betrachtet man sie nicht schon als eine unentbehrliche Bereicherung des tristen nicht-anthroposophischen Daseins? Wurde die Wessen-Frage nicht wahrhaftig gestellt, so irrte Anthroposophie, nachdem sie von Rudolf Steiner geschaffen wurde und ihr Erschaffer verstorben ist, offenbar vater- oder ursprungslos durch die Welt, bis wir sie irgendwo von einem Bücherregal, in einer Waldorfschule, im Bio-Dyn- oder Dick-Laden oder in einer Arztpraxis abgreifen und in unsern Dienst stellen.

Nachdem also die von den ‹Nachfahren› sogenannte ‹Gründergestalt› der Anthroposophie verstorben und damit wohl endgültig verschwunden ist, steht,

⁴ Im Buch kann dies Hervortreten noch geschehen: Rudolf Steiner, Von Seelenrätseln, GA 21, S. 73 f: ‹Wäre das, was Dessoir mit diesem Satze meint,› [also auch, was die Leute meinen, was in den anthroposophischen Büchern Rudolf Steiners steht] ‹ebenso richtig wie es unrichtig ist, so genügt es, m e i n e n anthroposophischen Gesichtspunkt zusammenzuwerfen mit allem möglichen dilettantischen Treiben, das sich gegenwärtig als Mystik, Theosophie› [Anthroposophie, RB] ‹und dergleichen geltend macht. ... In Wirklichkeit ist diese Behauptung Dessoirs nur - schon allein für sich - ein voller Beweis dafür, daß dieser Kritiker m e i n e r A n t h r o p o s o p h i e ohne jedes Verständnis gegenübersteht, sowohl, was deren philosophische Grundlage wie deren Methode, ja auch sogar was die *Ausdrucksform* für ihre Ergebnisse betrifft. Im Grunde ist Dessoirs Kritik nichts anderes als viele ‹Entgegnungen›, denen die von mir vertretene Anthroposophie ausgesetzt ist. Mit ihnen sind Auseinandersetzungen unfruchtbar, weil sie nicht dasjenige kritisieren, was sie zu beurteilen vorgeben, sondern ein von ihnen willkürlich geformtes Zerrbild, gegenüber dem dann ihnen die Kritik recht leicht wird.› Man kann hinzusetzen: ‹...gegenüber dem gfls. auch die *Z u s t i m m u n g* recht leicht wird.› Denn: ‹Gar ein Satz wie dieser: ‹Harmlose Leser lassen sich vielleicht durch die eingestreuten Beispiele und die angebliche Aufklärung gewisser Erfahrungen bestechen . . . › kann mich höchstens dazu veranlassen, zu denken, wie ‹harmlose Leser› des Dessoirschen Buches sich vielleicht durch die eingestreuten, aber sinnlos interpretierten Zitate aus meinen Schriften und die gefällige Umsetzung meiner Gedanken i n s T r i v i a l e bestechen lassen.› (ebd., S. 50)

⁵ ‹Willst Du wissen wer er ist, mußst du werden, der er ist.› (Aus der Katharer-Weisheit)

wie es scheint, die Anthroposophie ohne ihren doppelten Genitiv da. Man wird einen <genitivus subiectivus> vielleicht noch zugegeben, daß nämlich ein gewisser Rudolf Steiner eine Anthroposophie geschaffen habe.⁶ Daß aber diese verwaiste Anthroposophie durch den <genitivus obiectivus> wiederum zu Rudolf Steiner als ihrem Schöpfer zurückführen könnte, wird weniger gern zugegeben. Denn ohne den <genitivus obiectivus> kann man sagen: Jedem seine eigene Anthroposophie! Suum cuique! Gleiches Recht für alle! Es scheint ja auch naheliegend, sich zu fragen: Wenn Rudolf Steiner eine Anthroposophie schaffen konnte, warum sollte uns das anthroposophische Schöpfertum verwehrt sein? Und man hört es laut durch die anthroposophischen Lande tönen: Wozu brauchen wir denn dann noch – Rudolf Steiner?

Damit der eher aufdringliche besitzanzeigende Genitiv <Anthroposophie Rudolf Steiners> nicht dabei beirre, sich mit einer je eigenen Anthroposophie von Rudolf Steiner unabhängig zu machen, hat sich die moderne kritische Literaturwissenschaft schon vor zwanzig Jahren hilfreich eingeschaltet. Sie erklärt seitdem geduldig uns Anthroposophen – die wir aber bisher kaum bewußt zuhören –, was wir immer deutlicher einsehen sollen: Das Werk Rudolf Steiners ist gar nicht sein, des Autors Rudolf Steiners, sondern – unser, seiner Leser Werk. Wir Anthroposophen sollen eben sogleich ohne weitere Umschweife zum <Wesentlichen> kommen: zu unserer eigenen Anthroposophie. Dieses hohe Ziel bedingt – unsere Erlösung von Rudolf Steiner.

Wie geht nun aber diese wissenschaftliche Erlösung der Anthroposophie und der Anthroposophen von Rudolf Steiner zu? – Indem wir gewisse Fragen einfach nicht mehr stellen, weil es darauf keine sichere Antwort gibt. Zum Beispiel würde die bloße Frage nach einem Wesen der Anthroposophie ein Wesen Anthroposophie voraussetzen, das objektiv a u ß e r meinem eigenen Subjekt liegt. Und daraus würde unter anderem folgen, daß es im Studium der anthroposophischen Schriften wirklich darum ginge, sich mit der <Anthroposophie Rudolf Steiners> als mit einem realen Objekt sui generis zu befassen. Die Frage wäre dann unvermeidlich: Was meint denn Rudolf Steiner selbst mit seiner Anthroposophie? Und eben diese Frage muß – so die Wissenschaft – tunlichst vermieden werden.

Die postmoderne literarwissenschaftliche Untersuchung des Problems macht uns deshalb klar, daß ein exaktes Studium der Anthroposophie Rudolf Steiners vergebliche Liebesmüh wäre. Denn in Wahrheit – so die Wissenschaft – gibt es weder einen A u t o r noch sein W e r k , den Text. Zum Beispiel gibt es Rudolf Steiner als den <Urheber> einer originalen <Rudolf-Steiner-Anthroposophie> gar nicht. Er war von Anfang an n i c h t e x i s t e n t .⁷ Es gibt demzufolge auch gar nichts, was den Aufwand eines ernstesten Studiums irgend lohnen würde. Ja, es k a n n so etwas gar nicht geben. Und ein Autor, der etwa wie Rudolf Steiner fordert, daß die Leser exakt lesen, was er meint [genauer: daß die Leser lesend

⁶ «Als Spätgeborener, der sich fragt, worin die Bedeutung der Anthroposophie für die Gegenwart und die nähere Zukunft liegen könnte, ist man zunächst an Leben und Werk Rudolf Steiners verwiesen. Allerdings darf man wiederum nicht in das andere Extrem verfallen, und die Anthroposophie, die zunächst mit Recht als Schöpfung Rudolf Steiners bezeichnet werden kann, mit ihrem Schöpfer, der Person, zu identifizieren.» Das schreibt Lorenzo Ravagli, in «Anthroposophie neu denken», (Jahrbuch für anthroposophische Kritik, 1998).

⁷ Daß Christus nie existiert hat, weiß die Philosophie seit 1904. Diese <Einsicht> hat sich immerhin mehr als 1861 Jahre Zeit gelassen. (Vgl.: Rudolf Steiner am 8. Mai 1910, in: Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewußtseins, GA 116, S. 140 ff) Hingegen ist heute nach kaum 80 Jahren klar, daß die Existenz Rudolf Steiners in Zukunft nur durch die Anthroposophie selbst auf rein geistigem Wege für das Bewußtsein realisiert werden kann.

das in sich erfassen, wie er was genau von dem sagen will, was in diesem Moment des Lesens im Leser geschieht] der könne wissenschaftlich heute nicht mehr ernst genommen werden.

Der naive Leserglaube ...

Nach Meinung der Wissenschaft muß das vom Autor Gesagte für den aufgeklärten Leser Grundlage seines wahren kritischen Selbstverständnisses werden. Befangen wie er zunächst ist, huldigt der naive Leser einem ebenso naiven «Autorenglauben». So gibt es immer noch Leute, die an ein erreichbares, reales Ziel ihrer Verstehensbemühung glauben möchten. Das aber seien bloß Illusionen. Und es wird darauf verwiesen, daß solche Menschen sich nur dann wohl fühlen, wenn sie ihre eigenen Gedankenbildungen auf eine Autorität stützen können, etwa nach dem Muster: «Der Doktor hat gesagt...». Damit zeigen sie aber nur, daß sie ein Problem damit haben, sich selbst als den Urheber ihrer Gedanken zu erkennen, die sie in Verkennung und Mißachtung ihrer eigenen Produktivität «dem Doktor» zuschreiben. Eben weil das so ist, müssen sie sich die Richtigkeit ihrer Gedanken durch ausufernde «Zitatologie» von der Autorität des Autors stets neu bestätigen lassen. Der Autor und sein Werk werden vom naiven Leser – so enthüllt uns die kritische Wissenschaft – als «ontologische Entitäten» vorausgesetzt, deren Funktion im Bewußtsein aber nicht durchschaut. Diese Funktion besteht darin, die Tatsache der ur-eigenen Urheberschaft und Verantwortung für alles Gedachte zu verhüllen.

... und seine wissenschaftliche Überwindung

Als die offizielle Literaturwissenschaft mit *Roland Barthes*⁸ erkenntniskritischem Poststrukturalismus auftrat, sollte die literarische Welt des Textes endlich ihres durch sich selbst bestehenden, autoritären «ontischen» Seins beraubt werden. Denn durch die poststrukturalistische «*De-Ontologisierung*» ist jeder Text einer bindenden Interpretation entzogen, denn Interpretation bedeutet nunmehr unzulässige Begrenzung der Textbedeutung. Dies zeige sich u. a. darin, daß es nie zwei Leser gibt, die einen Text hundertprozentig gleich verstehen, und daß auch ein und derselbe Leser den Text zu verschiedenen Zeiten verschieden versteht. Aber auch in historischer Perspektive wird deutlich, daß immer wieder Interpretationen zu Fehlinterpretationen werden, weil sie von der modernen Forschung revidiert werden.»⁹

Dies besagt: Wenn es keine verbindliche Interpretation des Textes und damit des Autors gibt, so ist jeder Text stets nicht mehr und nicht weniger, als ich, der Leser daraus mache. Das ist die Erlösung des Lesers von der Autorität des Autors, – und das soll werden die Erlösung der Anthroposophen von Rudolf Steiner. Als erlöster Leser macht eben jeder hinfert, ohne weitere skrupulöse Mühen um ein sicheres Verständnis der Intention des Autors, aus dessen Texten lustig und froh – einfach seinen eigenen Text. Und genau das hat jeder Leser im Grunde schon immer getan. Nur hat er seine den Autor grundsätzlich – wie Petrus den Herrn beim Hahnenschrei – verleugnende Absicht sich nicht eingestanden, sondern sich bis zu seiner postmodernen Erlösung sinnlos damit

⁸ Roland Barthes: Die Lust am Text, Frankfurt am Main 1974.

⁹ Jochen Vogt, «Einladung zu Literaturwissenschaft», Stuttgart 2002, S. 251

gequält, schlüssig nachzuweisen, daß dieser ‹sein Text› - also sein Textverständnis - genau der Text und das Textverständnis des Autors sei.

Experimentieren statt verstehen!

Was aber folgt daraus für die Praxis des von der Autor-Autorität erlösten Lesers, und des von Rudolf Steiner erlösten Anthroposophen? Wenn es den Autor und seinen Text nicht wirklich gibt, kann man ihn und das, was er uns sagen will, auch nie erfahren. Das heißt: jeder Streit um die richtige Deutung eines Textes ist immer der Streit um des Doctors Bart.¹⁰ Statt sich weiterhin erfolglos um die gar nicht mögliche ‹richtige› Interpretation der ‹heiligen Texte› zu bemühen, sollten die Leser des Buches, so die ‹aufgeklärte› Wissenschaft, lieber anfangen zu experimentieren. *«Findet die Stellen in einem Buch, mit denen ihr etwas anfangen könnt ... Es gibt keinen Tod des Buches, sondern eine neue Art zu lesen. In einem Buch gibt's nichts zu verstehen, aber viel, dessen man sich bedienen kann. Nichts zu interpretieren und zu bedeuten, aber viel, womit man experimentieren kann.»*¹¹

Bestens geeignet für solche Experimente scheinen die Schriften Rudolf Steiners zu sein, in denen von ‹Übungen› die Rede ist. Wer darauf verfällt, der stellt sich vielleicht sogar irgendwie vor, daß das bis dato mangelhafte Verstehen durch die Übungen befördert, vielleicht sogar erst ermöglicht wird, und daß eben darin ihr ‹esoterischer› Charakter bestehe. Der Einwand, daß ja zumindest die Übung verstanden sein muß, damit man nicht das Falsche übt, wird oft gar nicht einmal zugelassen. Das für die Frage des Verstehens blinde Experiment soll die grundsätzlichen, Jahrtausende alten Verständnisprobleme lösen, die man sich und anderen aber nicht eingestehen will. - Man wird wohl noch sehen, was daraus wird.

Mythos ‹Rudolf Steiner›

In der Gemeinschaft der Erlösten kann, ja muß jeder ein eigenes ‹Verständnis› seiner Anthroposophie und auch Rudolf Steiners pflegen. Solange er nicht stark genug ist, seine Selbständigkeit zu ertragen, darf er zwar noch meinen, daß die in ihm vorhandenen Vorstellungsinhalte einer Anthroposophie deshalb Bestand hätten, weil sie irgendwie auf Rudolf Steiner zurückzuführen seien. Jedoch müssen die dem sozialen Frieden unzuträglichen Streitigkeiten über das Textverständnis unterbleiben. Denn hinfort steht jede Berufung auf den realen Autor unter dem Verdacht des Antihumanismus, der anderen Menschen ihr Menschenrecht auf freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit abzusprechen gedenkt. Die geistige Liquidation des Autors - Sigmund Freud spricht von dem

¹⁰ Nach einer bayerischen Sage: «Auf dem Markt zu Dornach steht der schöne Brunnen, mit herrlichem Bildwerk geziert und vom künstlichen Gitter umgeben. Der Brunnen soll sechzehnhundert Schuh tief sein, nach andern nur dreihundert, die Kette, an der die Eimer hängen, wiegt dreitausend Pfund. In dieses Brunnens Tiefe hat der Doctor sich verwünscht, da drunten der Welt Ende zu erwarten. Einst ließen die Herren von Stuttgart einen Verbrecher in die Tiefe des Brunnens hinab, der sah den Doctor drunten sitzen an einem Steintisch, wie den Barbarossa im Kyffhäuser. Der Bart war durch den Tisch hindurchgewachsen und reichte schon zweimal um den Tisch herum. Wann er zum dritten umreicht, wird der Welt Ende vor der Türe sein. - Nicht weit von Basel erhebt sich der Dornacher Hügel, auch in diesem soll der Doctor sitzen und auf der Welt Ende harren mit allen seinen Wappnern. In frühern Zeiten ward aus dem Berge oft ein schöner Gesang vernommen - da waren die Zeiten noch gut -, jetzt hört man aus ihm nur noch klagendes Weinen, weil die Zeiten so schlecht sind. Damit besagtes Weltende nicht allzu schnell herbeirücke, als welches schrecklich und sehr störend wäre, so muß des Doctors Bart siebenmal um den Tisch wachsen, und da sich nun die Leute darüber gestritten und noch streiten, ob der Bart des verzauberten Doctors dreimal oder siebenmal um den Tisch wachsen müsse, so ist davon das Sprichwort entstanden, wann über unausgemachte Sachen nutzlos gestritten wird: es ist ein Streit um des Doctors Bart.»

¹¹ Gilles Deleuze, Felix Guattari, ‹Rhizom›, Berlin 1977, S. 6

«Vatermord in der Urhorde» als der Ursprungstat der Gesellschaft – löst im sozialen Miteinander das sonst «unlösbar» Verständigungsproblem. Wem es zugefallen ist, für den sozialen Zusammenhang der Anthroposophen verantwortlich zu sein, der steht nach dieser Sicht der Dinge vor der Frage: Entweder Anthroposophie – oder Rudolf Steiner. Da Rudolf Steiner tot ist, die Anthroposophen aber leben wollen, ist die Entscheidung für die Anthroposophie und gegen Rudolf Steiner wohl klar. Soll aber dennoch die Einheitlichkeit einer «Anthroposophie Rudolf Steiners» wenigstens pro Forma erhalten werden, so muß man annehmen und behaupten, daß diese Einheit irgendwo vorhanden sei. Wenn «ich» aber doch nicht als sicher annehmen oder behaupten kann, daß «ich» selbst Rudolf Steiner bin – was ja das Problem der Verständigung der vielen «Rudolf Steiner» miteinander auch nur vervielfältigen, aber nicht lösen könnte – dann wird Rudolf Steiner eben zum Mythos¹².

Rudolf Steiner beschreibt übrigens selber exakt, wie er mangels Besserem zum Mythos werden kann: Der Leser seiner Schriften kennt bewußt den Inhalt seiner anthroposophischen Überzeugungen. Aber von deren Begründung im logischen kann er bloß träumen.¹³ Statt an den exakten Formulierungen Rudolf Steiners wach nachzuvollziehen, wie er denkend zu seinen inhaltvollen Darstellungen kommt, belegt der «Traumdoktor», im «Erkenntnistraum» herbeizitiert, bereitwillig mit Versatzstücken aus dem Gesamtwerk die inhaltliche Richtigkeit der Gedanken des Lesers, welchem diesem anlässlich der Lektüre ein- oder beifallen mögen. Diese Gedanken nennt er dann womöglich «seine Anthroposophie», oder gar – die Anthroposophie Rudolf Steiners. Da «Mythos» soviel heißt wie: «Was der Schlaf spricht», wird Anthroposophie so zu dem, was man im Schlafe spricht ...

Dann aber kommt unerbittlich die Zeit der «Entmythologisierung». Beim «Erwachen der Seelen» zeigt sich, daß weder die naiven Vorstellungen von einem Autor «Rudolf Steiner» noch die von «Anthroposophie» haltbar sind. Wenn der Autor Rudolf Steiner für das naive Bewußtsein zu einem Mythos werden muß, wenn für das kritische Bewußtsein der Mythos zum bloßen Namen verhraucht, wenn also für aufgeweckte Leute Rudolf Steiner weder naiv noch kritisch weiterhin als Legitimation der «anthroposophischen Inhalte» erhalten kann, dann ist die Zeit gekommen, die Frage anders, nämlich anthroposophisch zu stellen.

Wenden wir uns also nun an die Anthroposophie Rudolf Steiners selbst, um zu erfahren, was sie zu der Frage nach sich selbst klärend beiträgt.

¹² «Jede idealistische Gesinnungsgemeinschaft besitzt und hütet als ihren kostbarsten Schatz einen Stiftungsmythos. In der Gemeinschaft werden Berichte und Erzählungen tradiert, die die legitimen Interpretationen dieses Stiftungsmythos enthalten. Der Verlauf der Zeit nagt aber auch an der Selbstverständlichkeit dieser Erzählungen und an der Rolle der Erzähler. Neue Generationen beginnen die Überlieferung und die Überlieferer in Frage zu stellen. Es wäre unnatürlich, wenn nicht die Befreiung der Individuen und die Emanzipation des kritischen Bewußtseins sich auf die tradierten Legitimationserzählungen auswirken würden.» Lorenzo Ravagli, *Fundamentalismus und Aufklärung in der Anthroposophie*, in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, I, 1997.

¹³ «Wer innerlich wenn auch nur anthropologisch zu beobachten versteht, der wird über die Anwesenheit des logischen Bestimmtheits im gewöhnlichen Bewußtsein doch einen Begriff bilden können. Er wird erkennen, daß der Mensch von diesem Bestimmtheits so weiß wie er *träumend* weiß. Man kann durchaus die Richtigkeit des Paradoxons behaupten: das gewöhnliche Bewußtsein kennt den Inhalt seiner Überzeugungen; aber es träumt nur von der logischen Gesetzmäßigkeit, die in dem Suchen nach diesen Überzeugungen lebt. [...] Faßt man den Begriff des im denkenden Suchen nach der Wahrheit lebenden Wollens, so ist dieser Begriff der eines seelisch Wesenhaften.» Rudolf Steiner, *Von Seelenrätseln*, GA 21, S. 133 (1980)

Anthroposophie? – Die gibt es nicht!

«Es hört doch jeder nur, was er versteht», sagt Goethe in seinen Maximen und Reflexionen.¹⁴ Man kann wohl ebensogut feststellen: «Es liest doch jeder nur, was er versteht». Die Tragweite dieses Satzes wird nur selten ganz erfaßt. Selbstverständlich ist alles, was wir zu verstehen glauben, nur unser eigenes Produkt. Daß wir Wissens-Parvenüs unser Gewußtes für das Wichtigste halten, beruht darauf, daß wir uns selbst und unsere Herkunft aus der Gosse des Nicht-Wissens vergessen. Wir sehen die Lotusblume aus dem Sumpf erwachsen und meinen – leider zu früh – uns selbst darin zu erkennen. Über dem bloß Gewußten vergessen wir unser grundlegendes, wurzelhaftes Nichtverstehen und Nichtwissen. Und so nimmt die bürgerliche Tragikomödie des Wissens-Parvenüs ihren Lauf. Das Vergessen der Herkunft des bißchen Wissens aus dem Nichtwissen hat nämlich fatale Folgen. Denn mit dem ersten bißchen, was wir wissen, wird ja zugleich die Summe dessen, was wir nicht wissen, buchstäblich unendlich. Es verhält sich damit, wie wenn wir aus dem Schlaf erwachen: Schlafend wußten wir genau nichts, und damit wußten wir auch genau nichts nicht. Sind wir erst für die Gegenstände des Tagwissens aufgewacht, wissen wir dies und das. Aber je mehr wir davon wissen, um so weniger wissen wir von dem, was es jetzt noch alles zu wissen gäbe.

Durch die typisch skrupellose <praktische Anwendung> unseres Teilwissens entstehen jedoch Probleme, von denen wir nichts oder erst etwas wissen, wenn es zu spät ist: Wir wirken mit unserem irrationalen Teilwissen un w i s s e n d in das Gebiet des realen Nichtgewußten hinein. Und was wir dort unbewußt bewirken, wirkt doch wieder real auf uns zurück, ohne daß wir den Zusammenhang von actio und reactio rechtzeitig bemerken. Demnach gerade das Wissen darum, daß wir nicht im Grunde nichts wissen und verstehen, und warum das so ist, das viel wichtigere Wissen. Dieses Wissen um das Nichtwissen ist heute immer noch vielfach ein sokratischer Habitus, den man sich manchmal mit didaktischer Absicht anzieht. In der Sicht Rudolf Steiners ist es sich aber um eine welt- und bewußtseinsgeschichtliche Notwendigkeit, daß sich aus dem bloßen Wissen das erlebte, ernsteste Eingeständnis des Nichtwissens in den wirklich wichtigen Angelegenheiten des Lebens und der Welt herausringt. Gelegenheit zu einem solchen Geständnis findet man eher selten, wenn man heute mit der bombenfesten Überzeugung der maßgeblichen Leute konfrontiert wird: «*Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.*»¹⁵ Das Urbild solcher Ignoranz finden wir aber wie stets – bei den Anthroposophen. Während der Zeit der Dreigliederungsbewegung kam zuerst die Ansicht auf, die Dreigliederung des sozialen Organismus sei vor allem ein Umsetzungsproblem, nachdem die nötige Erkenntnis ja von Rudolf Steiner geliefert worden sei. In der Vorrede und Einleitung zur Ausgabe 1920 seines Buches «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» nimmt Rudolf Steiner auf dieses schicksalhafte Mißverständnis Bezug, indem er warnt:

«Für den praktisch Denkenden gehört es heute schon zu den Erfahrungen des öffentlichen Lebens, daß man mit einer noch so überzeugend

¹⁴ Nachlaß: Über Literatur und Leben.

¹⁵ BRD-Bundespräsident Roman Herzog in seiner Ansprache im Hotel Adlon am 26. April 1997 («Durch Deutschland muß ein Ruck gehen!»), seitdem ein Stereotyp politischen Expertentums von Schröder über Merkel bis Stoiber.

erscheinenden utopistischen Idee nichts anfangen kann. Dennoch haben viele die Empfindung, daß sie zum Beispiele auf wirtschaftlichem Gebiete mit einer solchen an ihre Mitmenschen herantreten sollen. Sie müssen sich davon überzeugen, daß sie nur unnötig reden. Ihre Mitmenschen können nichts anfangen mit dem, was sie vorbringen.

Man sollte dies als Erfahrung behandeln. Denn es weist auf eine wichtige Tatsache des gegenwärtigen öffentlichen Lebens hin. Es ist die Tatsache der Lebensfremdheit dessen, was man denkt gegenüber dem, was zum Beispiel die wirtschaftliche Wirklichkeit fordert. Kann man denn hoffen, die verworrenen Zustände des öffentlichen Lebens zu bewältigen, wenn man an sie mit einem lebensfremden Denken herantritt?

Diese Frage kann nicht gerade beliebt sein. Denn sie veranlaßt das Geständnis, daß man lebensfremd denkt. Und doch wird man ohne dieses Geständnis der «sozialen Frage» auch fern bleiben. Denn nur, wenn man diese Frage als eine ernste Angelegenheit der ganzen gegenwärtigen Zivilisation behandelt, wird man Klarheit darüber erlangen, was dem sozialen Leben nötig ist.» (S. 9)

Wer heute eingestehen wollte, daß er nichts wirklich weiß von den Kräften, aus deren Unkenntnis die Welt-Katastrophe (eine Formulierung Rudolf Steiners) hervorgeht, noch sich sozial in ein richtiges Verhältnis zu ihnen zu setzen wüßte, der wird dafür keine Anerkennung, sondern Begönnerung erfahren. Eine echte Gelegenheit für das ernste Eingestehen der eigenen Unkenntnis und des eigenen lebensfremden Denkens hat aber jeder, der bereit ist, die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zur Kenntnis zu nehmen. Da tritt ihm die moderne «Initiationswissenschaft» entgegen, die zu ihrem Wirken die Voraussetzung geltend macht, daß das Eingeständnis vollumfänglich erbracht wird. Und zugleich erscheint das Weltgeschehen, die globale, nationale und individuelle Katastrophe als das umfassende Übungsfeld, auf dem man die Wirkung des Eigendünkels in extenso studieren kann. Statt dessen aber wird man gewahr, wie weit entfernt von diesem Eingeständnis sich viele in der Öffentlichkeit stehenden Anthroposophen aufgestellt haben. Und es fehlt dort nicht viel, um das von der Geisteswissenschaft geforderte exakte und bewußte Geständnis, mit Rudolf Steiner ein Erkenntnisproblem zu haben, als intellektuelles Defizit hinzustellen. Das äußere Wissen gilt auch hier immer noch mehr als das bewußte Nichtwissen, aus dem das reine Denken sich entringt.

Die von dem Anthroposophen Rudolf Steiner vorgeschlagene Lösung für das Problem des wachsenden nichtgewußten Nichtwissens wäre, nicht bloß für die Gegenstände, sondern zugleich im Schlaf zu erwachen, ab wann wir dann zwar wissentlich nichts – aber deshalb eben um alles wüßten. Es besteht überall steigender Bedarf an dieser anthroposophischen Lösung, damit endlich die Katastrophe eintreten kann, welche die Tragödie ansteuern muß, und wir sie aber auch erleben.

Was vom Wissen, vom Nichtwissen und vom Wissen des Nichtwissens gesagt wurde, gilt auch und gerade in bezug auf unser Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners. Aber hier liegt ein Sonderfall vor, der unsere Beachtung verdient. Indem wir dank Rudolf Steiners Anthroposophie auf anthroposophische Art verstehen lernen können, wie wir Anthroposophie nicht verstehen, haben wir schon fast alles verstanden, was es von ihr zu verstehen gilt.

Wir verdanken diese klare Einsicht aber nicht der kritischen Literaturwissenschaft. Wir verdanken sie Rudolf Steiner selbst. Rudolf Steiner nimmt nämlich die moderne literarkritische Dekonstruktion von «Autor und Werk» bereits im Ansatz vorweg, stellt sie richtig und gibt ihr einen anthroposophischen Sinn. Wo Sinneswissen in der literarwissenschaftlich korrekten Konsequenz endet, da beginnt die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Das heißt, kurz und damit paradox ausgedrückt: Rudolf Steiner begründet seine Anthroposophie für das gewöhnliche Bewußtsein dadurch, daß er ihr die Existenz abspricht – kraft seiner Anthroposophie. Er stellt einfach sachlich fest: Für das gewöhnliche Bewußtsein existiert seine Anthroposophie gar nicht.

Damit kommen wir ohne Umschweife zum Wesentlichen der Anthroposophie: Was wir meinen von der Anthroposophie Rudolf Steiners verstanden zu haben, interessiert uns weniger. Und das, was wir meinen verstehen zu können, ist längst nicht alles, was es zu verstehen gilt – und schon gar nicht das Wichtigste. Denn in Gestalt der Anthroposophie Rudolf Steiners liegt ein Sonderfall für unser Verständnisstreben vor, der unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Der Sonderfall besteht darin, daß Rudolf Steiner selbst feststellt: «Es gibt keine Anthroposophie». Und daß diese Tatsache, wird sie erkannt, zugleich die je eigene Begründung seiner Anthroposophie in den Müller, Meier oder Lehmann durch diese selbst ist. Wir nehmen dieserhalb interessiert die folgende Äußerung Rudolf Steiners zur Kenntnis:

«Wenn Sie zum Beispiel meine «Geheimwissenschaft» lesen, so können Sie das lesen, was darinnensteht, Sie können das, was darinnensteht, dem Inhalte nach aufnehmen. Wenn Sie das dem Inhalte nach aufnehmen, so daß Sie es dann gedächtnismäßig ganz gut hersagen können, dann fände ich es fast nützlicher, Sie lesen ein Kochbuch, oder wenn Sie nicht gerade zufällig Frauen sind, irgendeine Abhandlung über Tarifverträge oder dergleichen; es wird nützlicher sein, als wenn Sie meine «Geheimwissenschaft» lesen. Diese «Geheimwissenschaft» hat nur dann bei der Lektüre ihre Bedeutung, wenn durch die besondere Formung der Gedanken - welche die Menschen so ärgert, daß sie es ablehnen, sich mit dem, was sie «schlecht stilisiert» nennen, zu befassen -, diese Art zu schreiben und zu denken, erzieherisch wirkt auf die ganze Seelenverfassung, wenn das Wie, nicht das Was die Seele gestaltet. Wer so die «Geheimwissenschaft» - es kann natürlich auch ein anderes Buch sein - auf sich wirken läßt, dann ins Leben geht, der wird sehen, daß er tatsächlich sein innerliches Schauen verstärkt hat, so daß ihm Menschenkenntnis daraus wird. Es wird etwas ganz anderes aus den Dingen als ein bloßes schulmäßiges In-sich-Aufgenommenhaben der Sache! Heute hat man, wenn man ein Buch gelesen hat, die Vorstellung, man habe das Nötige getan, wenn man den Inhalt in sich hat, das heißt, ihn so in sich hat, daß man eventuell ein Examen ablegen kann. So sind geisteswissenschaftliche Bücher niemals gemeint. Da ist das Wesentlichste nicht dann getan, wenn man den Inhalt an den Fingern herzählen kann, sondern da ist das Nötige erst getan, wenn die Dinge übergegangen sind in die ganze Seelenkonstitution, in die ganze Seelenverfassung, wenn man sich dadurch für das Leben geeignete Seelenkräfte herangebildet hat. – In den verschiedensten Formen habe ich das seit Jahrzehnten immer wieder und wiederum gesagt. Es wird aber deshalb doch über weite Kreise für die Hauptsache gehalten, daß man nun weiß: Der Mensch besteht aus dem

und dem, es gibt wiederholte Erdenleben und so weiter. - Das ist aber nicht die Hauptsache.»¹⁶

Das Erkenntnisproblem <Rudolf Steiner>

Nimmt man diese Aussage Rudolf Steiners nur probenhalber einmal ernst, dann ergibt sich: die Anthroposophie Rudolf Steiners besteht nicht in einem Was, sondern in einem Wie. Dieses Wie ist zugleich ein Wer. Der Wer ist Rudolf Steiner, und das Wie des Wer, was ihn von anderen <Wers> unterscheidet, ist sein Denken. Das Was des Wie, die mit dem Denken zugleich dargestellten anthroposophischen Inhalte, sind ohne ihr Wie gar nicht existent. Anthroposophie ist nichts anderes als die Selbstdarstellung des Denkens Rudolf Steiners in einer Form, an und in der es von uns nachgedacht werden kann. Nur die Art dieses Denkens kann dasjenige erfassen, was Anthroposophie inhaltlich darstellt. Anthroposophie kann eben nur auf die spezifisch anthroposophische Art verstanden werden. Und dasjenige, was entsteht, wenn man auf die Art, wie Rudolf Steiner denkt, die Dinge erfaßt, – das nennen gutmeinende Leute «Christentum». In Wahrheit ist das Wesen [das Wessen] dieses <Christentums> – das Denken Rudolf Steiners:

«Die Hauptsache ist, daß durch diese ganze Art zu denken im Menschen etwas erfaßt wird, was durch nichts anderes im Menschen erfaßt werden kann. Und das, was so vom Menschen erfaßt wird, das muß da sein. Wird es nicht da sein, dann werden alle die gutmeinenden Leute, die zum Beispiel sagen: Ein Christentum muß es immer geben -, die werden nichts erreichen.»¹⁷

Mehr Anthroposophie!

Wir lernen dank Rudolf Steiners Bemühungen um die exakte Formulierung seiner Anthroposophie verstehen, wie wir seine Anthroposophie nicht verstehen sollten. Nämlich eben so, wie wir sie gewöhnlich zu verstehen meinen.

Dies deckt sich mit den Aussagen der kritischen Literaturwissenschaft. Statt nach einem <an sich vorhandenen> Inhalt der Anthroposophie zu fahnden, den es nicht geben kann, haben wir uns darum zu bemühen, zu verstehen, was es heißt, Anthroposophie auf anthroposophische Art verstehen zu lernen. Von dieser Art weiß die Literaturwissenschaft allerdings nichts.

Wir hingegen sollten genau dies – ginge es nach Rudolf Steiner – verstehen lernen: Das Was der Anthroposophie ist nicht die Hauptsache, die Hauptsache ist das Wie des Was. Kein Wunder, wenn sich uns die Anthroposophie entzieht. Wir halten sie für etwas, das sie weder ist noch sein will. Würden wir dies verstehen, hätten wir damit schon fast alles verstanden, was es von der Anthroposophie Rudolf Steiners an der Grenze der Erkenntnis zu verstehen gilt: Anthroposophie ist mehr als wir von ihr zu verstehen meinen; die Anthroposophie Rudolf Steiners ist genau um so viel mehr spezifisch anthroposophisch, als wir von ihr auf die gewöhnliche Art nicht verstehen. Und wir verstehen dann von dem ungewöhnlichen, spezifischen Mehr der Anthroposophie genau so viel, wie wir davon verstehen lernen, warum wir die Anthroposophie Rudolf Steiners auf die gewöhnliche Art gar nicht verstehen

¹⁶ GA 196 [Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung] S. 191

¹⁷ ebenda

können. – Kurzum: Die Welt und die Anthroposophen brauchen nicht fünfzigtausend Anthroposophien, sie brauchen nur mehr Anthroposophie!

Anthroposophische Aufgaben

Vor dem Verständnis unseres abgründigen Nicht-Verständnisses gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners – und damit der Umwandlung des Nichtverstehens zur bewußten Grundlage der anthroposophischen Mysterien – liegt jedoch die exakte Unterscheidung zwischen der Anthroposophie selbst und dem, was wir von ihr wissen – oder zu wissen vermeinen. Wer das Objekt seiner Betrachtung mit demjenigen verwechselt, was er von dem Objekte wahrnimmt, der wird nicht wissen, wovon die Rede ist, wenn es heißt: «Die Anthroposophie Rudolf Steiners».

«Daß gerade in bezug auf diese Seite der anthroposophischen Erkenntnis viele Mißverständnisse herrschen, rührt davon her, daß es manchen Menschen Schwierigkeiten bereitet, ein rein Seelisches in den Bereich ihrer Aufmerksamkeit zu ziehen. Solche Menschen werden sogleich verlassen von der Kraft ihres Vorstellens, wenn dieses nicht gestützt ist durch den Hinblick auf sinnlich Wahrnehmbares. Es dämpft sich dann deren Vorstellungskraft herunter selbst unter das Maß von Stärke, die im Träumen herrscht, bis zu jenem niedrigen Grade, der für das Vorstellen im traumlosen Schläfe vorhanden ist, und der nicht mehr bewußt wird. Man kann sagen, solche Menschen sind in ihrem Bewußtsein erfüllt von den Nachwirkungen oder der unmittelbaren Wirkung der Sinnes-Eindrücke, und es geht neben diesem Erfüllt-Sein ein Verschlafen alles dessen einher, das als Seelisches erkannt würde, wenn es erfaßt werden könnte. Man kann sogar sagen, daß das Seelische in seiner Eigenart deshalb von vielen Menschen dem schärfsten Mißverständnis ausgesetzt wird, nur weil sie gegenüber demselben nicht in der gleichen Art aufwachen können wie gegenüber dem sinnlichen Inhalt des Bewußtseins. Daß Menschen mit nur denjenigen Aufmerksamkeitsgraden, welche das gewöhnliche äußere Leben bewirkt, in solcher Lage sind, braucht niemand in Verwunderung zu versetzen, der im rechten Lichte zum Beispiel zu sehen vermag, welche Lehre aus einem Vorwürfe zu ziehen ist, den Franz Brentano dem Philosophen William James mit Bezug auf diese Sache machen muß. Brentano schreibt, daß man «zwischen der empfindenden Tätigkeit und dem, worauf sie gerichtet ist, also zwischen Empfinden und Empfundem, zu unterscheiden» habe («und sie sind so sicher verschieden als mein gegenwärtiges Mich-Erinnern und das Ereignis, das mir dabei als vergangen vorschwebt, oder, um einen noch drastischeren Vergleich anzuwenden, mein Haß eines Feindes und der Gegenstand dieses Hasses verschieden sind») und er macht dazu die Bemerkung, daß man den Irrtum, gegen den sich diese Worte richten, «da und dort auftauchen» sehe.»¹⁸

Wer diesen Unterschied nicht fassen kann. der wird meinen, mit «Anthroposophie» sei gemeint, was er davon erfaßt habe, d.h. was er meint, von ihr erfaßt zu haben. – So kann anfangs vielleicht deutlich werden, daß die Anthroposophie ja nicht etwa bloß die Lösung des «Erkenntnisproblems»

¹⁸ Rudolf Steiner, Von Seelenrätseln, GA 21, S. 15f

darstellt, die Rudolf Steiner <gefunden> und dann vermittelt haben soll. Sondern die Anthroposophie bzw. Rudolf Steiner selbst stellen für uns ein Erkenntnisproblem dar. Das Besondere daran ist, daß es sich bei der Anthroposophie um die Selbstdarstellung des Erkenntnisproblems Rudolf Steiner handelt – als das Erkenntnisproblem dessen, der sich mit Anthroposophie begegnet:

«Die Gedanken, die ich mir über die Dinge mache, produziere ich aus meinem Innern heraus. Sie gehören, wie gezeigt worden ist, trotzdem zu den Dingen. Das Wesen der Dinge kommt mir also nicht aus ihnen, sondern aus mir zu. Mein Inhalt ist ihr Wesen. Ich käme gar nicht dazu, zu fragen, was das Wesen der Dinge ist, wenn ich nicht in mir etwas vorfände, was ich als dieses Wesen der Dinge bezeichne, als dasjenige, was zu ihnen gehört, was sie mir aber nicht aus sich geben, sondern was ich nur aus mir nehmen kann. Im Erkenntnisprozeß entnehme ich aus mir das Wesen der Dinge. Ich habe also das Wesen der Welt in mir. Folglich habe ich auch mein eigenes Wesen in mir. Bei den anderen Dingen erscheint mir zweierlei: ein Vorgang ohne das Wesen und das Wesen durch mich. Bei mir selbst sind Vorgang und Wesen identisch. Das Wesen der ganzen übrigen Welt schöpfte ich aus mir, und mein eignes Wesen schöpfe ich auch aus mir.»¹⁹

Diese Selbstdarstellung Rudolf Steiners als Erkennender – was ja seine Anthroposophie ausmacht – fordert geradezu die Untersuchung heraus, ob es sich vielleicht um die Lösung des Problems handeln könnte, daß wir jetzt nicht feststellen können, was uns fehlt, wenn uns Erkenntnis fehlt. Denn wer nicht weiß, was ihm fehlt, der weiß auch nicht, was er von den Lösungen halten soll, die ihm für ein unbekanntes Problem angeboten werden. Hier wird das bislang unbekannte Problem des Erkennens jedoch öffentlich bekannt gemacht. Und das differenzierte Erkennen dieses Problems anhand der exakten Selbstdarstellung des Erkenners Rudolf Steiner – wäre zugleich die Erkenntnis seiner Lösung. Die Frage nach dem anthroposophischen Zugang zur Anthroposophie wird zu einer Frage der eigenen Wahrhaftigkeit.

In diesem Zusammenhang sich gedanklich bewegen lernen hieße sich mit der Frage auseinandersetzen, worin denn nun die Lehre Rudolf Steiners eigentlich besteht. Man wird dann das Wesen der Anthroposophie Rudolf Steiners darin erkennen lernen wollen, daß sie als die Lehre Rudolf Steiners *«gerade darin [besteht], daß derjenige, der die Lehre und die Bewegung für diese Lehre vertritt, durch diese Lehre seine Beziehungen zu den anderen herstellt...»²⁰* Und wir dürfen dann freudig als inhaltvolles Wissen von unserer Unwissenheit vorab zur Kenntnis nehmen: der einzige denkbare und zu denkende Inhalt der Anthroposophie Rudolf Steiners ist laut Rudolf Steiner: Die Darstellung der Beziehung Rudolf Steiners zu uns als den Repräsentanten der <anderen>, die nicht Rudolf Steiner sind ...

¹⁹ Rudolf Steiner 1899 im Aufsatz <Der Egoismus in der Philosophie>:

²⁰ Rudolf Steiner, die okkulte Bewegung des 19. Jahrhunderts und ihre Beziehung zur Weltkultur, in GA 254, 6 Vortrag, 19. Oktober 1915, S. 116

[wird fortgesetzt]

Berlin-Friedrichshagen, am 14. März 2004

Rüdiger Blankertz

Adresse des Autors:
Rüdiger Blankertz
Im Großacker 28
D - 79252 STEGEN
Tel.: 07661 - 905902
Fax: 07661 – 908373
E-Mail: blankertz@menschenkunde.com
Internet: www.menschenkunde.com
Freundschaftliche Heimzahlungen an:
Konto: 091740100 | BLZ: 12040000